

zurückgehenden Textfassungen. Zur Lektüre zu empfehlen ist die Einleitung des Herausgebers, in der er die Rolle der lateinischen Sprache in der Frühen Neuzeit und in Birken's Werk als Medium der Kontaktvermittlung in der Gelehrtenkorrespondenz (auch bei Karrierefragen, die Birken lange Zeit beschäftigten), als Repräsentationsmedium (zur Ehrung Höherstehender) und als international verständliche Urkundensprache würdigt. Mit der Latinizität geht eine Fülle von Anspielungen auf Motive aus der antiken Mythologie und aus Texten zahlreicher antiker Autoren in Birken's Werk einher, die der heutige Leser ohne Hilfen nur schwer deuten kann. Auch hier leistet der Herausgeber unverzichtbare Dienste, indem er die Bedeutung der Namen und Motive unter Nachweis der Fundorte in den antiken Quellen offenlegt. Im geringeren Maße gilt das auch für die Aufnahme biblischer Motive. Auf diese Weise bekommt man Einblick in die stupende Bildung eines von Birken, dessen monumentales Werk insbesondere dank der immensen Forschungsleistung von Hartmut Laufhütte nunmehr nach und nach auch der kirchlich-theologischen Nachwelt zur Verfügung steht und der Erschließung harret. Armin Wenz

Alberto Melloni (Hg.): Martin Luther. Ein Christ zwischen Reformen und Moderne (1517- 2017). Bände 1-3, De Gruyter Verlag, Berlin/Boston 2017, ISBN 978-3-11-049874-5, 1757 S., 299,- €.

Diese monumentale Sammlung mit Aufsätzen über den Reformator im Kontext seiner Zeit und seiner Wirkungsgeschichte gehört zu den Früchten des Reformationsjubiläums im Jahr 2017. Ihr Vorzug ist der internationale Charakter. Es ist bemerkenswert, wieviele Autoren aus der romanischen Welt sich mit Luther beschäftigen. Aus diesem Grund sind sehr viele Beiträge Übersetzungen aus dem Italienischen, dem Spanischen, dem Französischen (und dem Englischen). Auf eine formale Vereinheitlichung wurde allerdings verzichtet. So ist es nicht ganz nachvollziehbar, warum zwar die Aufsätze selbst ins Deutsche übersetzt wurden, bei sehr vielen Literaturziten etwa in italienischer oder spanischer Sprache aber auf Übersetzungen verzichtet wurde. Lutherzitate werden nicht durchgängig gemäß der WA nachgewiesen, sondern an vielen Stellen nach der „American Edition“. Ähnliches gilt für Zitate aus der Sekundärliteratur, die oft aus Übersetzungen deutscher Werke in andere Zielsprachen stammen und für die man den Nachweis gemäß den deutschen Grundtexten erwarten würde. Die Übersetzungen sind von unterschiedlicher Qualität, was den korrekten Gebrauch der deutschen Zielsprache betrifft.

Trotz dieser formalen Mängel (die sich im Kartenteil fortsetzen) ist das Werk eine Fundgrube, in dem viele Perlen zu finden sind. Das gilt schon für die glänzende Einführung des Herausgebers und italienischen Kirchenhistorikers Alberto Melloni. Unter dem Titel „Luther als Christ“ setzt er den in vielen weiteren Beiträgen durchgehaltenen Grundton, indem er den Reformator als „Christ und

Theologe(n)“ sehen lehrt, „der von der Kraft des Bibeltextes mitgerissen wird und seinen eigenen Weg des Seins im Glauben und als Gnade lebt, wobei er zu hohem Preis lernt, die kirchlichen Konventionen abzulehnen, die sich zwischen ihn selbst und das Evangelium drängen“ (S. 3). Auch wirkungsgeschichtlich müßten alle, die sich von ihrer Disziplin her Luther zuwenden, zur Kenntnis nehmen, dass Luthers Aufruf: „Habt das Wort lieb“ „ein tatsächliches Glaubensleben hervorgerufen hat“ (S. 4). So ruft Melloni in Erinnerung, dass es Luther und der nach ihm benannten Reformation stringent um die Heilsfrage gegangen ist, die bis ins Leibliche hinein relevant ist und die christliche Existenz ebenso wie die Kirche in einen notwendigen Konflikt führt, in dem es niemals darum geht, das eigene Leben zu retten, sondern „ein Leben als Geretteter, als Erlöster“ (S. 11), in der Freiheit und Gebundenheit des Christenmenschen zu führen. Nur so wird der kämpferische Charakter von Person und Lebenswerk Luthers und der ihm verbundenen Bewegung und Kirche sachgemäß wahrgenommen (und kann gegebenenfalls kriteriologisch auch gegen „unchristliche“, da in der Sünde begründete negative Komponenten derselben geltend gemacht werden). Klar und treffend formuliert Melloni: „Vom Blickwinkel des Flüchtigen aus, der angetrieben von einem Verlangen nach Erlösung, das ihn an Orte bringt, die kein anderer zu erreichen gewagt hatte, in die Lage des eingekesselten Menschen versetzt wurde, der nichts anderes tun kann, drückt Luther eine physische und verbale Aggressivität aus, die nicht sterilisiert werden sollte: Luther, der ‚Doktor‘ und nicht ‚Bruder‘ genannt werden wollte, verhandelt nicht, diskutiert nicht, plaudert nicht, toleriert nicht. Das Ganze im Namen einer unmittelbaren und befreienden Eloquenz des Bibelwortes und des Primats der Gnade, ohne die er nicht er selbst wäre. Das macht Luther unabdingbar für eine Welt, die sich mit Erasmus hätte begnügen können“ (S. 10). Und zur „Modernität“ Luthers liest man: „Nein, er bewegt sich nicht aus ... sozialen Bedürfnissen heraus, auch wenn er sie verwendet; er schiffte sich nicht auf philosophischen Karavellen ein, um zu den Kontinenten des Ichs zu reisen. Er unternimmt ganz einfach eine Reise durch das Evangelium, aus der ein neuartiger Gebrauch der Entscheidung, der Selbstverantwortung, des öffentlichen Lebens und der Politik erwächst“ (S. 14). Aus diesen Gründen aber ist der deutsche Reformator für den italienischen Historiker nicht erst wegen seiner Wirkungsgeschichte und seiner Antagonisten in Gestalt von Kaiser und Papst ein „Europäer“, ja eine globale Figur, denn: „Am Ende erhält Luther alles, was er haben wollte, nämlich die Möglichkeit, das Evangelium zu predigen, bis zu den äußersten Grenzen der Erde“ (S. 17). Insofern ist für Melloni die Monumentalität der Lutherforschung nicht überraschend, in deren globale Bibliothek sich die drei vorliegenden Bände einreihen. Luthers Werk entsteht „aus der Leidenschaft und aus der Gefahrensituation eines Menschen heraus ... , dessen Schreibfeder zum Seismographen einer Gesamtlage wird, die auch die eigenen Bestrebungen übersteigt und ihn zwingt, den Seinen die dringende Notwendigkeit weiterzugeben; das nimmt seinen Schriften

allerdings nichts weg, sondern fügt ihnen jene evangelische Kraft hinzu, die immer noch wahrnehmbar ist“ (S. 20). Der Christ Luther wendet sich gegenläufig zu allen ökumenischen und antiökumenischen Verkürzungen seiner Botschaft immer noch an die Forschung und an die Kirchen mit einer Haltung, „die gleichzeitig öffentlich und innerlich ist: Luther ist nämlich nicht daran interessiert, innerhalb einer Menge von theologischen Positionen, mit denen zu wetteifern wäre oder die sich gegenseitig ergänzen sollten, einen Trend zu setzen, ob er nun einen Konflikt mit dem theologischen Mainstream bedeutet oder nicht. Er ist daran interessiert, alle Schlussfolgerungen zu ziehen aus der Intuition, die ihn dazu führte, die Kraft des Bibelworts im Glaubensakt zu entdecken. Er ist daran interessiert, ein Christ zu sein“ (S. 21). Zehn Rubriken sind's, in denen sodann die Figur des Reformators eingezeichnet wird.

(1) Zunächst geht es unter der Überschrift „Einführungen“ um allgemeine Zugänge zu Luther und zur Reformation, ihr Verhältnis zum „Protestantismus“ (Paolo Ricca), zur „Gegenreformation“ in historiographischer Hinsicht (Wietse de Boer, mit einem Plädoyer für komparatistische Zugänge in der Geschichtsschreibung und für das „Konfessionalisierungsparadigma“), zum Tridentinum, das der kirchlichen Einheit dienen wollte und stattdessen die Spaltung verfestigte (Matteo Al Kalak), und zu mittelalterlichen Reformationsbemühungen (Christopher M. Bellitto). Wichtig sind die Ausführungen von Euan Cameron über Luthers Berufung auf die Vernunft vor dem Wormser Reichstag 1521, in der kein protomodernes Rationalitätsprinzip zu sehen ist, sondern vielmehr der Hinweis auf die Luther vertraute intellektuelle Selbstdisziplin, die er als Theologiestudent in Anwendung der *artes liberales* erlernt hatte. Wolf-Friedrich Schäufele geht der Frage nach, inwiefern von Luther als Kirchenvater gesprochen werden kann und worden ist. Theologisch, so meint er, „stehen der heutige Protestantismus und das heutige Luthertum den Positionen des Reformators meist eher fern“ (S. 124). Der römische Theologe Peter Manns, an den hier und in einigen anderen Beiträgen zu Recht erinnert wird, erkannte in Luther dagegen einen „Vater im Glauben“. Sergio Rostagno weist in einer gründlichen Untersuchung unter der Fragestellung „Was bleibt von Luther?“ darauf hin, dass die römischerseits immer wieder als Vorwurf unterstellte, im „Protestantismus“ oft als Errungenschaft gepriesene, von vorgegebenen Setzungen befreite autonome Subjektivierung des christlichen Glaubens sich mitnichten bei Luther selbst finden lässt oder sich auf ihn berufen kann. Dem steht Luthers radikale Christozentrik diametral entgegen¹, die den Menschen erst befreit von der Bekämpfung der eigenen Leere durch die Fixierung auf eigene Fähigkeiten und Qualitäten für die Zuwendung

¹ Vgl. S. 137: „Luther tadelt denjenigen, der in seinem Handeln den Beweis seines *eigenen* Christentums finden will. Aber die Beglaubigung des eigenen Christentums findet sich nur in der Bedeutung Jesu Christi und dem, was in seiner Person und durch sein Werk konkret geworden ist. Dieses Werk ist vollendet, es wäre wünschenswert und notwendig, dass es in den Handlungen seines Schülers eine *Folge* fände, aber diese Taten sind nicht seine *Vollendung*.“

zu Gott und zum Nächsten in Glaube und Liebe. Nicht das Werk des Menschen konstituiert seine Existenz, sondern das in Christus empfangene göttliche Wort.

(2) Die unter die Rubrik „Luthers Leben“ eingeordneten Beiträge sind mehrheitlich der Theologie des Reformators gewidmet. So beleuchtet Jon Balsarak „Das mittelalterliche Erbe Luthers“. Hier sei neben der Kritik des Wittenberger Professors an der Scholastik insbesondere die Rezeption mittelalterlicher Arbeiten in seiner Exegese viel stärker zu gewichten, als es lange üblich war. Belsarek weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass Luthers heute zu Recht kritisierten späteren Äußerungen zu den Juden „im Kontext der Zeit gelesen nicht besonders provokant erscheinen“ (S. 160). Volker Lepin legt „Luthers mystische Wurzeln“ in der mittelalterlichen Theologie offen und führt damit ein in ein von ihm besonders gründlich erforschtes Feld. Hier wird deutlich, dass die insbesondere durch Tauler und Bernhard sowie die vorreformatorische Hoheliedauslegung geprägte Linie der Passionsmystik von der reformatorischen Theologie nicht getrennt werden kann – ein Aspekt, der dann in der Hochphase der lutherischen Orthodoxie unzählige Früchte zeitigte. Auch in Franz Possets Beitrag über „Luthers Inspiratoren und Sympathisanten“ leuchtet dieser Aspekt in Gestalt der Figur Johann von Staupitz auf. Patrizio Foresta wiederholt die Argumente für die Nichthistorizität des Thesenanschlags („Geschichte eines Mythos“) in einem Beitrag, der die neuesten Forschungsergebnisse hierzu nicht mehr rezipieren konnte. Richard Rex beleuchtet Luthers Beziehungen zu den Humanisten, Lothar Vogel wendet sich der Rezeption vorreformatorischer Methodik in der Bibelauslegung Luthers in Gestalt schulmäßiger Anwendung philologischer Prinzipien zu. Silvana Nitti erläutert Luthers Stellung zur Obrigkeit und verwarft sich gegen das Fehlurteil des italienischen Lutherbiographen Firpo, der diesen zum Nazi stilisiert habe. Weitere Beiträge von Bradley A. Peterson, Michele Lodone und Jonathan D. Trigg sind Luthers Stellung zum Mönchtum, zu Erasmus und den Kontroversen um Taufe und Abendmahl gewidmet. Reichsrechtliche und politische Aspekte dominieren in den Darstellungen von Christopher W. Clos („Der Reichstag zu Worms und das Heilige Römische Reich“), Ulrich Andreas Wien („Luthers Verhältnis zu Bauern und Fürsten“), Giampiero Brunelli („Das Heilige Römische Reich und seine Reichstage 1521-1546“) und Marco Iacovella („Luther und die Religionsgespräche“). Abschließend dokumentiert Herman Selderhuis die Vorgänge vor und um Luthers Sterben in Eisleben.

(3) Die Rubrik „Reform und Reformatoren“ umfasst Beiträge zu Luther und anderen Reformatoren, so von Günter Frank (Melanchthon), Herman Selderhuis (Calvin), Federico Zuliani (Zwingli), Günter Vogler (Thomas Müntzer), James Stayer (radikale Reformen wie Schwenckfeld), Peter Walter (noch einmal Erasmus). Wie Luthers Name in den Häretikerprozessen der Inquisition zum Etikett für alles und jedes Häretische missbraucht wurde, beleuchtet Lucio Biasiori.

(4) „Gesellschaftliche Debatten“ werden zunächst von Violet Soen in Gestalt eines Überblicks über den Weg vom Augsburger Interim bis zum Augsburger Vertrag (1548-1555) in den Blick genommen. Luise Schorn-Schütte schreibt über „Luther und die Politik“, Jörg Seiler über Luthers Austausch mit dem Deutschen Orden, der sich als Anwendung seiner theologischen Prinzipienlehre lesen lässt. Luthers Verhältnis zu den Frauen, zu den Juden, zu den Türken und zur Sexualität werden durch Kirsi Stjerna, Brooks Schramm, Roni Weinstein, Gregory J. Miller und Helmut Puff jeweils ansatzweise dargelegt.

(5) Die Beiträge über „Luthers Theologisches Erbe“ werden eröffnet durch Christophe Chalameys groben Überblick über die „Lutherische Scholastik“. Lesenswert ist Pierre Bühlers Beitrag zur „Kreuzestheologie“ bei Luther und deren Wirkungsgeschichte. Dass die Kreuzestheologie dann bis Hamann in Vergessenheit geraten sei, müsste anhand einer gründlichen Sichtung der Theologie der lutherischen Orthodoxie überprüft werden. Franko Motta zeichnet das „Lutherbild der katholischen Kontroverstheologie“ durch die Jahrhunderte nach. Antonio Gerace beleuchtet den Weg zur Gemeinsamen Erklärung über die Rechtfertigung zwischen dem Lutherischen Weltbund und dem Vatikan. André Birmelé erläutert das theologische Selbstverständnis der lutherischen Kirchen, soweit sie sich zum LWB halten. Bei der Lektüre dieses Beitrags wird freilich auch so manche Gliedkirche des LWB sich wundern, was hier als lutherische Positionierung vertreten wird, etwa wenn es heißt, alle Gläubigen hätten Anteil am apostolischen Amt.

(6) Unter der Rubrik „Luther in der Ökumene“ zeichnet Patrizio Foresta den Weg römisch-katholischer Stellungnahmen zu Luther von der Pathologisierung zu faireren Annäherungen nach. Johannes Oeldemann widmet sich dem „Erbe Luthers“ und der „Tradition der Orthodoxen Kirche“. Hier erfährt man nicht nur etwas über die Arnoldshainer und Zagorsker Gespräche, sondern auch über eine zunehmende „Distanz“ in den „theologischen Grundprinzipien“: „Diese zeigt sich beispielsweise in den unterschiedlichen Positionen hinsichtlich der Frauenordination oder der kirchlichen Segnung homosexueller Paare. Der Streit über ethische Fragen erweist sich zunehmend als retardierendes Moment im Dialog“ (S. 859f). An dieser Stelle vermisst man ebenso wie bei Birmelé den Hinweis darauf, dass der Konflikt um die Grundprinzipien und ihre Anwendung auf die genannten Fragen sich quer durch die lutherischen Kirchen zieht, sowohl innerhalb des LWB als auch zwischen dem LWB und den Kirchen, die sich im International Lutheran Council (ILC) sammeln und zu denen immer mehr Kirchen stoßen, die im LWB aufgrund seiner radikalen Neuausrichtung weg von den reformatorischen Wurzeln an den Rand gedrängt oder mit Repressionen belegt werden. Auch Sarah Hinlicky Wilson thematisiert in ihrem Beitrag „Luthertum im ökumenischen Dialog“ die für diesen Dialog immens relevanten innerlutherischen Verwerfungen nicht, bezeichnet aber Kritiker der Union als „Ökumenismusgegner innerhalb der lutherischen Konfessionsfamilie“ (S. 883).

(7) Die Betrachtungen zur „Rezeption in Philosophie und Geschichte“ thematisieren Luther und die Reformation in ihrer Relation zur Philosophie des 18. und 19. Jahrhunderts (Giovanni Rota), zum Idealismus und Historismus (Fulvio Tessitore), zum Individualisierungsparadigma (Gabriella Cotta), zum Marxismus (Roland Boer), zum Kapitalismus (Jordan J. Ballor), zur römisch-katholischen Historiographie und Theologie (Günter Frank), zur protestantischen Historiographie und Theologie des 19. und 20. Jahrhunderts (Thomas Hahn-Bruckart) und zum Dritten Reich (Heinrich Assel).

(8) Wie Luther bzw. die Reformation in Gedenkjubiläen, Baukunst, bildender Kunst, Film und Fernsehen ins Bild gesetzt wurde, ist Gegenstand einer eigenen Rubrik. Auch hier wird am Rande die Union thematisiert (Thomas Albert Howard) und Claus Harms als unverbesserlicher konfessioneller Lutheraner bezeichnet. Lesenswert sind die Beobachtungen von Marcin Wislocki zu den Auswirkungen der Reformation auf die Baukunst nicht nur im kirchlichen, sondern auch im städtischen Raum. Hier findet das „Biblische Haus“ zu Görlitz die Erwähnung, die es in diesem Kontext verdient.

(9) Der dritte Teilband ist neben den Abbildungen der Rubrik „Luther weltweit“ gewidmet. Auswahlweise geht es hier um Rezeptionsprozesse in Ungarn (Pál Ács), Italien (Michela Catto), in der hispanischen Welt (Mariano Delgado), in Nordamerika (Christine Helmer), in Lateinamerika (Rady Roldán-Figueroa), Afrika (Judith Becker) und Indien (Daniel Jeyaraj). Korea, Japan, Taiwan, China und Australien bleiben außen vor. Christine Helmer betont die Dominanz von Schülern Werner Elerts im US-amerikanischen Luthertum des 20. Jahrhunderts und erwähnt die Ablehnung der Frauenordination in Lettland sowie in der Missouri und in der Wisconsin Synode. Auch Judith Becker geht in ihrem Beitrag auf den Streit um die Frauenordination (und um die Gemeinsame Erklärung) ein, der zwischen lutherischen Vertretern Afrikas und Europas ausgebrochen ist, wofür sie auf einen Aufsatz von Walter Obare in den Lutherischen Beiträgen verweist (Lutherische Beiträge 10, 2005, S. 43-51).

(10) Der dritte Band bietet jeweils eigenständige Bibliographien für jeden Aufsatz. Es folgt eine Chronologie der Schriften Martin Luthers, ein farbiger Kartenteil im Hochglanzdruck sowie eine Sammlung von 198 ganzseitigen Abbildungen. Hier werden Werke der bildenden Kunst, Altäre, Bekenntnisgemälde, Luthers Siegelring, Bibelillustrationen, Karikaturen, Flugblätter, Briefmarken, Bilder von repräsentativen Kirchbauten, Lutherdenkmälern, Einzelbilder aus Lutherfilmen und schließlich die Playmobilfigur dargeboten.

Alles in allem umreißen diese drei Bände ein komplexes Bild von Martin Luther und von der Reformation, das sich aus einer Unzahl von Teilbildern zusammensetzt. Überschneidungen mit dem von Albrecht Beutel besorgten Lutherhandbuch sind unübersehbar². Dennoch ist gerade die Internationalität der Auto-

² Siehe unsere Besprechung in: Lutherische Beiträge 22, 2017, S. 267-269.

renschafft ein Vorzug dieser drei Bände. Was die Internationalität der Wirkung der Reformation betrifft, bleiben allerdings Lücken, wenn man ganz Europa und erst recht den gesamten Globus betrachtet. Was die Abbildung der heutigen Gestalt des weltweiten Luthertums betrifft, so dominiert die LWB-Perspektive und kommen kritische LWB-interne Perspektiven sowie ausserhalb des LWB vorhandene Sichtweisen nur durch zum Teil verzeichnende Fremddarstellungen in den Blick. Es wird sich zeigen, so der Herr seiner Kirche noch Zeit auf Erden gewährt, wie die innerkirchlichen Bruchlinien im Luthertum ebenso wie im römischen Katholizismus sich künftig auf das ökumenische Gespräch auswirken werden. Insofern bieten die vorliegenden Bände nicht nur viele Anknüpfungspunkte für die Vertiefung theologischer Einsichten, sondern auch offene Enden, deren weitere Entwicklung erst noch abzuwarten sein wird. Die Wirkung Luthers ist noch lange nicht abgeschlossen.

Armin Wenz